INSTITUT ST. PHILIPP NERI

Berlin 2010/1

Institut St. Philipp Neri
Gesellschaft apostolischen Lebens
päpstlichen Rechts

St. Afra-Stift
Graunstraße 31
13355 Berlin

Heilige Messen im klassischen
römischen Ritus

Sonntag:	10:00	Rosenkranz
	10:30	Hochamt
Mo. - Fr.:	17:30	Rosenkranz
	18:00	Hl. Messe
Samstag:	8:30	Rosenkranz
	9:00	Hl. Messe

Telefon: 030/20606680
0175/5962653

Email: info@institut-philipp-neri.de

Internet: http://www.institut-philipp-neri.de/

S-Bahn: Gesundbrunnen
U-Bahn: Voltastraße (U8)
Bus 247: Gleimstraße

Bankverbindung:
Freundeskreis St. Philipp Neri e.V.
Kontonummer: 6002557 019
Bankleitzahl: 370601 93
PAX-Bank e.G. Berlin

Inhalt:

4 Aus dem Leben des Instituts

7 Aufblick zum „Alten Heiland“ von Potsdam

9 Der Dominikaner und der König

11 Joseph Ratzinger über „Gaudium et Spes“

18 Kieck ma, een Christlicher

18 Wie man richtig spendet

20 Gottesdienste in der Fastenzeit, Karwoche und an Ostern

Impressum:

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:
Propst Dr. Gerald Goesche
Graunstr. 31 - 13355 Berlin

Redaktion: Dr. Michael Charlier

Vorwort

Liebe Freunde und Wohltäter des Instituts

Unser Heiliger Vater wünscht, daß sich die Kirche aus ihren Wurzeln erneuert. Nichts anderes wollte der hl. Philipp, nichts anderes will das Institut St. Philipp Neri. In Berlin und auch in Trier geschieht in dieser Hinsicht viel. In Potsdam, dessen katholische Seite in diesem Heft vorgestellt wird, garantiert das Institut jeden Sonntag eine hl. Messe im Alten Ritus.

Aber alles das hat seinen Preis. Institutionalisierte Hilfe, auf die wir uns in Deutschland gerne verlassen, gibt es keine. Deshalb seien Sie nicht erstaunt, wenn Sie in unserem Heft einen Beitrag darüber finden, wie man dem Institut ein Erbe hinterlassen kann. Vielleicht trägt so ja jemand dazu bei, unseren Kredit und die Darlehen abzutragen. Allein die Energiekosten für die Kirche erdrücken uns. Wir könnten Einkehrtage anbieten – aber der Ausbau von Zimmern kostet mindestens € 150.000. Demnächst kommt die Sanierung des maroden Daches über der Kirche auf uns zu.

So ist dieses Heft zur Fastenzeit eine flehentliche Bitte um Ihr Almosen für ein Werk nach dem Herzen des Papstes. Wir hier im Institut St. Philipp Neri danken Ihnen schon jetzt für jeden Euro! Möge der Herr Ihnen reichlich vergelten! In diesem Sinne herzliche Segensgrüße für eine gute Fastenzeit und ein frohes, gnadenreiches Osterfest!

Ihr dankbarer

Dr. Gerald Goesche, Propst

Aus dem Leben des Instituts

Wir – das heißt die Redaktion des Rundbriefs – haben ein Problem mit Weihnachten. Im November, wenn wir die Ausgabe für den 1. Advent fertig machen, ist Weihnachten noch weit weg. Und im Februar, wenn wir für den Versand unseres Heftes auf den ersten Fastensonntag zusteuern, ist es schon lange vorbei. Nicht nur zeitlich, sondern vor allem „gefühlt“, wie es so schön heißt. Denn in Wirklichkeit fällt unser Redaktionsschluß dieses Jahr gerade auf Mariä Lichtmeß, erst dann ist die Weihnachtszeit wirklich und wahrhaftig vorbei, und es beginnt die Vorfastenzeit. So halten wir es mit dem alten Kalender.

Also werfen wir doch noch mal wenigstens einen Blick auf die Maria Gravida beim Vorhang vor dem Marienaltar, hinter dem sich wie in jedem Advent geheimnisvolle Dinge anbahnen, und auf unseren schönen Adventskranz, der mit vier brennenden Kerzen schon ankündigt, daß es nicht mehr weit ist zu dem Festtag, der nicht nur für viele Kinder immer noch der größte und schönste im ganzen Kirchenjahr ist. Dann, bevor sie jetzt endgültig abgeräumt wird, auch noch ein letzter Blick auf die Krippe, die es bei uns ebenfalls nach alter Gewohnheit gleich in zwei-

facher Ausführung gibt: Einmal die Szene am Stall von Bethlehem mit Ochs und Esel, Hirten und Schafen und allem, was dazu gehört, und dann die große Krippe mit dem Jesuskind im Mittelgang. Dabei steht dann passenderweise gelegentlich eine dieser neuzeitlichen Krippen mit vier Rädern und allem Komfort – tatsächlich ist unser jüngstes Gemeindemitglied an Lichtmeß gerade vier Wochen alt und hat seit seinem zweiten Lebenssonntag auch stets die Sonntagsmesse besucht.

Der 27. Dezember brachte dann mit dem Festtag des hl. Johannes die Segnung und Verkostung des Johannesweins. Der alte Brauch geht auf eine noch ältere Legende zurück, wonach ein boshafter Heide namens Aristomedus dem hl. Johannes einen Becher vergifteten Wein gegeben habe: Wenn er den trinke, werde er sich taufen lassen. Johannes nahm den Kelch, das Gift entwich in Gestalt einer Natter, der Apostel trank ohne Schaden zu nehmen, und Aristomedus bereute und bekehrte sich.

Am Dreikönigstag erfolgte dann in einem größeren Behältnis die Segnung des Dreikönigswassers. Ursprünglich war das das Taufwasser für die zur Erinnerung an die Taufe Jesu am Dreikönigstag neu getauften Mitglieder der Gemeinde. Als sich später die Taufe fast ganz in die Osternacht verlagerte, blieb der Brauch dieser Segnung doch in vielen

Gemeinden erhalten. In neuerer Zeit verbreitet er sich sogar wieder: Das Wasser wird dann zur Segnung der Häuser verwandt, wenn die Sternsinger durch die Gemeinde ziehen – für unsere weit in der Fläche ausgebreitete Gemeinde so leider nicht möglich. Aber wir versenden das Dreikönigswasser gerne an alle interessenten – Näheres auf S. 10.

Mit einem Bild von der Kerzenweihe an Mariä Lichtmeß kommen wir ans Ende dieses Rückblicks. Der zweite Februar fiel in diesem Jahr nicht nur – wie meistens – auf einen Wochentag. In Berlin und Umland machen seit Wochen Eisbänke Straßen und Bürgersteige zu Hochrisikozonen. Trotzdem konnten wir uns über einen Besuch von über 60 Gläubigen freuen.

Das letzte Bild zeigt dann den Propst bei Flugübungen vor unterschiedlich beeindruckten jüngeren Gemeindemitgliedern: Seit einiger Zeit findet der Kinderkatechismus für die unter 12-Jährigen im Seitenschiff vor dem Josefsaltar statt, wo es viel an Ort und Stelle zu zeigen und zu erklären gibt.

Nach gut einem Jahr als Gast am Institut hat Hw. Herr Kaplan D'Angona zum Jahresende Berlin wieder verlassen. Wir danken ihm für die Arbeit, die er hier geleistet hat, und erwarten, ihn gelegentlich zu einer Vertretung wieder hier zu sehen.

Unsere Sonntagabendmesse in Potsdam:

Aufblick zum „Alten Heiland“

In der Kapelle des Josephskrankenhauses

„Totus versus in pallorem“ - ganz in Bleiche verkehrt, so beherrscht der riesige Kruzifixus die Apsis der zwar recht hohen aber im Grunde doch kleinen Kapelle des St. Josephskrankenhauses in Potsdam, in dem am Sonntagabend um 18 Uhr das Institut St. Philipp Neri auf Bitten des Potsdamer Propstes seit dem Inkrafttreten des Motu proprios „Summorum pontificum“ eine Abendmesse im Alten Ritus sicherstellt. „Wie bist Du so erbleichet“ hat Paul Gerhardt das „Totus versus in pallorem“ übertragen. Die Bleiche und Todeskälte des Herrn ergreift den Betrachter geradezu übermächtig. Das liegt vor allem daran, daß es trotz der unübersehbaren Wunden des Gekreuzigten an Ihm nicht einmal ein Partikelchen roten Blutes gibt. Man könnte meinen, daß ähnlich wie für Die Beweinung Christi von Matthias Grünewald in der Aschaffenburger Stiftskirche, auch für den „Alten Heiland“ in Potsdam eine Wasserleiche das Modell war.

Wahrscheinlich kommt das Kreuz aus der mittelalterlichen Potsdamer Marienkirche, welche für den Neubau der Nikolaikirche abgerissen wurde. Nach dem Abbruch dieser Kirche im Jahre 1720 kam es unter dem Soldatenkönig, der vom katholischen Glauben eine hohe Meinung hatte (S.9), in die drei Jahre darauf erbaute katholische Notkirche. In der ersten katholischen Pfarrkirche Potsdams wurde es „zur Verehrung aufgestellt als ergreifende

Erinnerung an die einstige Glaubenseinheit und als kostbare, einzige Reliquie Potsdamer mittelalterlicher Kunst.“ (Schäfer)

Selbst im Chorbogen der gotischen Marienkirche muß dieses Kreuz übermächtig gewesen sein. In der viel kleineren Josephskapelle verstärkt sich diese Wirkung – je nach Stimmung des Betrachters kann es regelrecht erschlagend wirken. Das Schwarz der Haupt- und Barthaare läßt den Leib mit den blau-schwarzen Adern und Wunden nur noch todesblasser erscheinen. Alles ist Kälte, Schmerz, Verlassenheit, Tod.

Dennoch ist der Tote wahrhaft Gottes Sohn. Wie ein Riese ist Er seine Bahn gelaufen (Ps. 18,6), als wahrer Mensch in der Ferne vom Vater zermalmt, ist Er doch wahrer Gott, der durch die Unfaßbarkeit Seines Opfers die Macht des Todes zerstört. Deshalb ist dieses erschreckende Todesbild der Grund der Hoffnung. Und tatsächlich, leicht wehend, zum Teil im frischen Blau des Ostermorgens und mit Gold gefaßt, fließt das Lendentuch von dem mächtigen toten Leib des Herrn.

Es ist, als reiche dieses Kreuz über alle Zersplitterungen der Christenheit hinweg. Kurz vor der Reformation ist es zwischen 1475 und 1500 entstanden. Sowohl das „Salve, caput cruentatum“ des 13. Jahrhunderts als auch Paul Gerhardts „O Haupt voll Blut und Wunden“ lassen sich hier betrachtend beten.

Cum me jubes emigrare,
Jesu care, tunc appare;
O amator amplectende,
Temet ipsum tunc ostende
In cruce salutifera.

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich sehn dein Bilde
In deiner Kreuzesnot!
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Der Dominikaner und der König

Unerwartetes vom Soldatenkönig

Die Glaubensgespräche bei Hofe offenbarten auch den persönlichen Glauben des Soldatenkönigs. Er stimmte nach eigener Aussage dem katholischen Bekenntnis in allem zu bis auf zwei Punkte: dem Primat des Papstes und die Kommunion unter einer Gestalt. Was den Papst betraf, so gab er Pater Bruns insofern recht, als ein sichtbares Oberhaupt in der Kirche ebenso notwendig war wie im Staat. Seinen Offizieren verwies er kritische Äußerungen: „Sprechet ehrenvoll vom Papst, denn er ist ein regierender Fürst wie ich.“ Nur in der Frage der Kommunion konnte ihm Pater Bruns den katholischen Standpunkt nicht verständlich machen.

Bei solchen Gesprächen sagte der König mehrfach in Gegenwart anderer Fürsten: „Ich wollte, wir wären alle noch katholisch wie unsere Vorfahren, die wir sicher nicht verdammen können. Auch meine zehn Kinder könnte ich dann besser und ehrenhafter versorgen. Nun aber muß ich meine Söhne beim Militär und meine Töchter in meiner Familie unterbringen.“

Trotzdem übersah der König die bestehenden Differenzen nicht. Eines Tages überraschte er Pater Bruns mit der Feststellung: „Mein Pater, Er muß mich doch für einen Ketzer halten und verdammen.“ Der Pater schenkte ihm nichts: „So ist es, und wenn ich etwas anderes sagen würde, spräche ich nicht die Wahrheit. Aber Eure Majestät mögen mir gestatten, dies noch zu erklären: Wir verdammen nicht die Menschen und können sie nicht verdammen, denn das kommt allein Gott zu. Aber wir ... verwerfen jede Lehre, die der katholischen Kirche widerspricht, und das fordert außer der Heiligen

Das Tabakskollegium Friedrich Wilhelms I.

Schrift die gesunde Vernunft, denn was sich widerspricht, kann nicht gleichzeitig wahr sein. Was aber die sogenannten Häretiker betrifft, so unterscheiden wir Katholiken zwischen formellen und materiellen Häretikern. Formelle Häretiker nennen wir jene, die an einem ▶

erkannten Irrtum hartnäckig festhalten; materielle Häretiker hingegen nennen wir diejenigen, die in einer anderen Religion geboren und erzogen sind und weder wissen noch wissen können, das sie sich im Irrtum befinden.“ Darauf erwiderte der Soldatenkönig: „Teuerster Pater! Wenn ich wissen und erkennen sollte, daß ich mich im Irrtum befände, so würde ich heute noch katholisch. Ich glaube aber, daß alle Christen gerettet werden können, welcher Konfession sie auch angehören, denn obwohl sie in einigen unwesentlichen Punkten voneinander abweichen, stimmen sie doch alle in der Hauptsache überein.“ Der König gehörte der reformierten Kirche an, „weil sie von meinen Vorfahren hier eingeführt worden ist; aber ich glaube nicht alles, was die Reformierten glauben, beispielsweise über die Prädestination, hingegen glaube ich auch vieles, was die Lutheraner, und einiges, was die Katholiken glauben. Was ich auf Grund der Heiligen Schrift und durch die gesunde Vernunft erfasse, das glaube ich.“

Quelle: Bekenntnis zu Potsdam,
Hg. Propst Gert Adler, 1997

Wie auf S. 8 zu sehen, haben wir das Dreikönigswasser in einem großen Bottich geweiht - genug, um auch Freunden außerhalb von Berlin davon zuzusenden. Der Versand kostet uns für Porto und Verpackung 5 Euro - darüber hinausgehende Spenden werden mit Dankbarkeit entgegengenommen. Schreiben Sie uns oder rufen Sie an.

Zu Gast bei unserem Freitagsoratorium:

Joseph Ratzinger über Gaudium et Spes

Zusammengefaßt von Dr. Michael Charlier

In der Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums erscheint die Pastoralkonstitution „Über die Kirche in der Welt von Heute“ als eines der wichtigsten und folgenreichsten Konzilsdokumente überhaupt. Vielen gilt sie geradezu als die Gründungsurkunde einer wiedergeborenen Kirche, die sich endlich von den Irrtümern einer über 1500 Jahre währenden Fehlentwicklung befreit hat. Joseph Ratzinger gehört zu den Theologen, die sich am frühesten gegen diese Verabsolutierung gewandt haben, und das aus mehreren Gründen: Die „Pastoralkonstitution“ hat einen anderen, weniger bedeutenden Rang als die „Dogmatischen Konstitutionen“ – sie will – das hat Papst Paul VI. in seiner Promulgation ausdrücklich bestätigt – nur das, was beständige Lehre der Kirche ist, „in zeitgemäßer Form“ erneut aussagen. Joseph Ratzinger hat aber auch schon früh Einwände geäußert, daß das wohl nicht gelungen sei: Bereits in seinem 1966 erschienenen Kommentar zu Gaudium et Spes macht er insbesondere in Kapitel 17 „klare Anzeichen von Pelagianismus“ ausfindig – das ist eine bereits in der Zeit der Kirchenväter aufgekommene Irrlehre, die die Bedeutung der Erbsünde herunterspielt und den Bemühungen des Menschen um Rechtfertigung und Erlösung größeres Gewicht beilegt als der von Gott unverdient gewährten Gnade.

Papst Johannes XXIII. bei der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils 1964

Eine weitere ausführliche Auseinandersetzung mit Gaudium et Spes hat Joseph Ratzinger 1975 in einem Artikel für die Zeitschrift „Com-

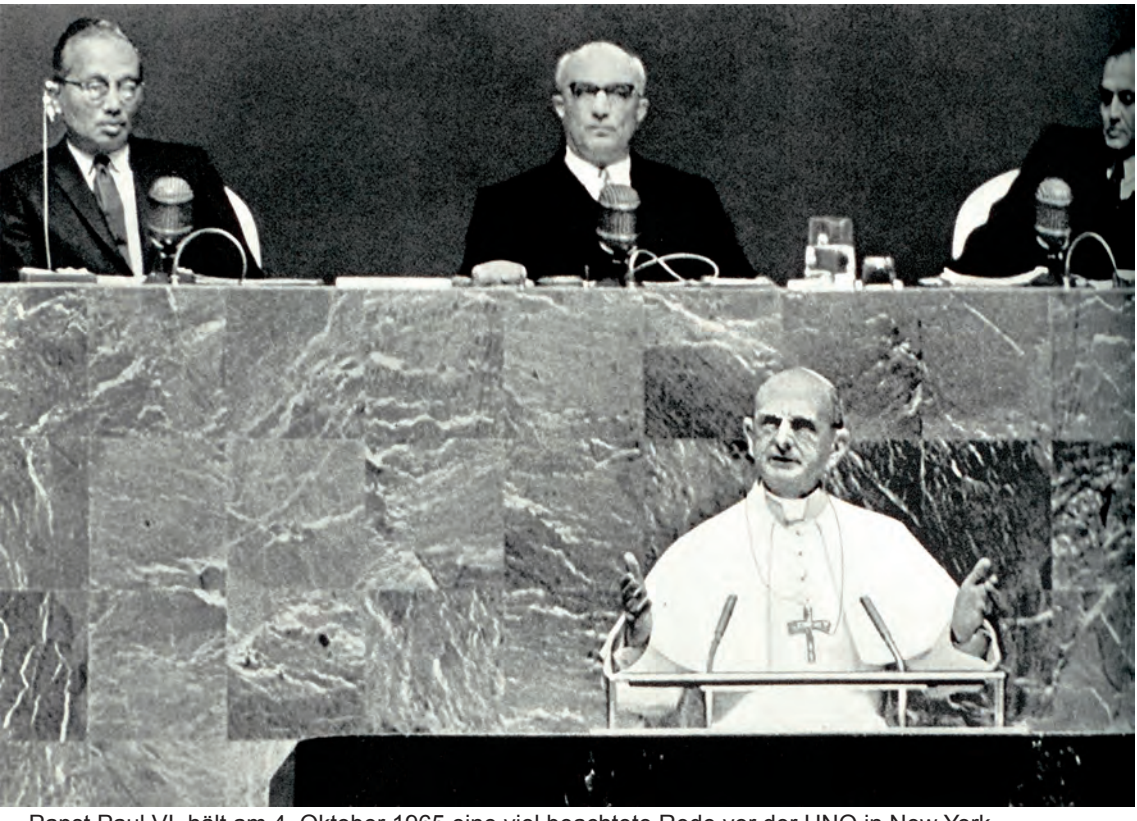
munio“ geführt: Der Weltdienst der Kirche – Auswirkungen von „Gaudium et Spes“ im letzten Jahrzehnt. Dieser Artikel ist in die 1982 erschienene „Theologische Prinzipienlehre“ (S. 395 - 411) übernommen worden. Hier werden einige seiner wesentlichsten Überlegungen zusammengefaßt.

An erster Stelle setzt sich der damalige Theologieprofessor mit der Behauptung auseinander, GES sei eine Art Vermächtnis des Konzils, ein unvollkommenes freilich, das weiterzudenken und weiterzuentwickeln wäre – deshalb müßten auch alle anderen Äußerungen des Konzils von GES her gelesen, verstanden und weitergedacht werden. Im eigentlichen Text der Konstitution findet er dafür keinen Anhaltspunkt – bestenfalls im Vorwort, dem Joseph Ratzinger diverse „Zweideutigkeiten“ bescheinigt, die daher kämen, daß es in einem weitgehend „vortheologischen Stadium“ verblieben sei.

Prof. Josef Ratzinger kurz vor dem Konzil mit S.E. Josef Kardinal Frings von Köln

Schlüsselpunkt dabei ist das ungenügend bestimmte Verständnis von dem, was „Welt“ bedeutet und was Kirche mit Welt zu tun hat.

„Die Konstitution versteht unter „Welt“ ein Gegenüber zur Kirche. Der Text soll dazu dienen, beide in ein positives Verhältnis der Kooperation zu bringen, dessen Ziel der Aufbau der „Welt“ ist. Die Kirche kooperiert mit der Welt, um die Welt aufzubauen – so könnte man die prägende Vision des Textes charakterisieren. Undeutlich bleibt dabei, ob die kooperierende Welt und die aufgebaute Welt ein und dasselbe sind; undeutlich bleibt, was in jedem Einzelfall mit Welt gemeint ist. Jedenfalls aber kann man feststellen, daß die Verfasser, die sich selbst als die Sprecher der Kirche wissen, von dem Gefühl ausgehen, selber nicht Welt, sondern ihr gegenüber und bisher auch in einem unbefriedigenden Verhältnis oder noch in gar keinem Verhältnis zu ihr zu stehen.“



Papst Paul VI. hält am 4. Oktober 1965 eine viel beachtete Rede vor der UNO in New York

Von diesem ersten Befund leitet Joseph Ratzinger dann einen weiteren ab:

„Mit dieser merkwürdigen Konzeption des Gegenübers zweier Bereiche, in dem unter Welt das Gesamt der gegenwartstragenden Kräfte verstanden wird, hängt ein zweites charakteristisches Grundelement des Textes zusammen: der Begriff des Dialogs als seiner formalen Grundkategorie. Das Konzil, so wird gesagt, könne „seine Verbundenheit, Achtung und Liebe gegenüber der ganzen Menschheitsfamilie ... nicht beredter bekunden als dadurch, daß es mit ihr in einen Dialog eintritt. . .“ (...) Wenn als Ziel des Dialogs der „Aufbau einer humanen Gesellschaft“ benannt wird, tritt diese Konzentration aufs Pragmatische, auf die ökonomischen, politischen und sozialen Aufgaben von heute mit aller Deutlichkeit ins Licht. (...)

Damit wird ein weiteres Charakteristikum unseres Dokuments sichtbar: Der Text und noch mehr die Beratungen, aus denen er erwuchs, atmen einen erstaunlichen Optimismus. Wenn Menschheit und Kirche zusammenwirkten, schien nichts mehr unmöglich zu sein. Eine Haltung der kritischen Reserve gegenüber den ▶

Die Dominikaner Edward Schillebeeckx (oben) und Marie-Dominique Chenu (rechts) gehörten zu den einflußreichen Köpfen im Hintergrund der Konzilsberatungen.

prägenden Kräften der Neuzeit sollte abgelöst werden durch ein entschlossenes Eingehen in ihre Bewegung. Die Zustimmung zur Gegenwart, die in der Eröffnungsrede des Konzils bei Johannes XXIII. aufgeklungen war, wurde nun konsequent weitergedacht; die Solidarität mit dem Heute schien die Gewähr für ein neues Morgen."

Von daher gesehen kannte die Bereitschaft, sich mit dem Heute zu verbünden, gerade in den ersten Jahren nach dem Konzil praktisch so gut wie keine Grenzen. Am Beispiel von Motiven und Ausdrucksform der Liturgiereform in den Niederlanden stellt Joseph Ratzinger fest:

„Das Gefühl, daß es eigentlich keine Mauern zwischen Kirche und Welt mehr geben dürfe, daß jeder „Dualismus": Leib-Seele, Kirche-Welt, Gnade-Natur, ja schließlich wohl gar noch Gott-Welt von Übel sei – dieses Gefühl wurde immer mehr zur richtunggebenden Kraft des Ganzen. In solcher Absage an jeden „Dualismus" steigerte sich die optimistische Stimmung, die in den Worten „Gaudium et spes" geradezu kanonisiert schien, in die Zuversicht einer vollkommenen Einheit mit der gegenwärtigen Welt und so in einen Rausch der Anpassung hinein, dem über kurz oder lang die Ernüchterung folgen mußte."

Das war übrigens nicht die einzige Art der Anpassung an die Welt, die von GES ausging: In der südamerikanischen Befreiungstheologie sieht Josef Ratzinger eine andere Ausdrucksform des selben Mißverständnisses – nur daß die Anpassung hier nicht an die Welt erfolgt, wie sie sich nach der französischen Revolution zum bürgerlichen Standard entwikkelt hat, sondern an eine Vorstellung von der Welt, die sich mit den bestehenden Ungerechtigkeiten und ihrem Elend nicht abfinden will und die Geschichte noch eine Revolution weiter vorantreiben will.

Wieder am Beispiel der Entwicklung in den Niederlanden beschreibt Josef Ratzinger dann die weitere Entwicklung in Europa. Dabei geht er – und

das ist sicher auch aufschlußreich für sein heutiges Verhalten als Papst – davon aus, daß Ermahnungen und Verbote aus Rom wenig zur Klärung der Verhältnisse beitragen konnten. Erst als die Dinge auf die Spitze getrieben waren und jeder sehen konnte, wohin diese Reise gehen würde, konnten erste Grundlagen für ein Abrücken von verfehlten Vorstellungen geschaffen werden. Zum niederländischen Katechismus schreibt er:

„Die römischen Korrekturen an diesem Buch hatten die Sicherheit und Einheit des Fortschrittsbewußtseins der nachkonziliaren Kirche in Europa noch kaum in Frage stellen können, sondern eher im Aufheizen des antirömischen Affekts noch entschiedener gemacht. Nicht die Kritik aus Rom hat den Meteor-Glanz dieses Buches zum schnellen Erlöschen gebracht, sondern die eigene Entwicklung von Kirche und Theologie in den Niederlanden, die alsbald das Stadium freundlicher Zuversicht hinter sich ließ, das sich im Katechismus spiegelte. Nun drängte die Entwicklung zu Radikalisierungen, in deren Licht das gestern Fortschrittliche heute schon als unverständlich reaktionär dastand.

Der Katechismus wurde jetzt im Lande seines Ursprungs als Ausdruck eines bürgerlichen Christentums denunziert; man warf ihm beispielsweise vor, (...) er deute nicht nur die menschliche Existenz, sondern er messe dem Glauben eine eigene Wirklichkeit bei: „Man kommt nicht los von der Überzeugung, daß gemäß diesen Texten noch irgendwo eine eigene Glaubenswirklichkeit neben der gewohnten des Alltags stehen soll.“

In diesem Zitat des niederländischen „Theologen“ (Anführungszeichen von J. Ratzinger, m.c.) sieht der kritische Blick auf GES die Bankrotterklärung der „fortschrittlichen“ Interpretation dieses Dokumentes:

Wo der Fortschritt dazu führt, im Glauben nur noch ein anachronistisches kirchenpolitisches Faktum zu sehen, ist zwar sein Ziel erreicht: die Aufhebung des Dualismus, die Identifikation mit der Welt; aber die Ankunft in der Neuzeit geschieht doch zu spät, um noch an deren relativer Unschuld und an ihren frühen Hoffnungen teilhaben zu können."

Soll heißen: Auch (und gerade) die entschlossene Abwendung vom Glauben und ebenso entschlossene Identifikation mit der Welt bringt der Kirche keine Chance, die Entwicklung dieser Welt nachdrücklich zu beeinflussen.

Die zusammenfassende Standortbestimmung des damaligen Professors an der Universität Regensburg fällt sehr (selbst)kritisch aus:

„Blieb mehr als ein Trümmerhaufen gescheiterter Experimente? Sind „Gaudium und Spes" endgültig in „luctus et angor" umgeschlagen? War das Konzil ein Irrweg, von dem wir zurückkehren müssen, um die Kirche zu retten?"

Mit einigem Nachdruck wendet sich Joseph Ratzinger gegen zu pessimistische Einschätzungen und gegen die aufkeimenden Tendenzen der Traditionalisten, ihr eigenes „Lehramt" zu errichten. Gleichzeitig macht er aber darauf aufmerksam, daß die Kritik und die Beunruhigung vieler Gläubiger Anlaß zu einer ernsten Gewissenserforschung sein müssen. Und schon in dieser frühen Zeit findet er zu einer Wendung, die seine späteren Aufrufe zu einer „Hermeneutik der Kontinuität" vorweg zu nehmen scheint:

„Wo der Geist des Konzils gegen sein Wort gewendet und lediglich vage aus der auf die Pastoralkonstitution zulaufenden Entwicklung destilliert wird, gerät dieser Geist zum Gespenst und führt ins Sinnlose."

Zum Abschluß wendet sich Ratzinger dem Don Quixotte Cervantes zu, den sein Dichter ursprünglich dazu ausersehen hatte, die überlebte Welt des Mittelalters mit Hohn, Spott und Bücherverbrennung zu verabschieden, und der ihm dann zum Sinnbild der Fremdheit des Guten in einer Welt wird, deren Realismus nur noch Spott kennt für den, der die Wahrheit als Wirklichkeit nimmt und für sie sein Leben wagt.

„Haben wir in den zehn Jahren seit „Gaudium et spes" nicht auch Erfahrungen gemacht, die bei aller Verschiedenheit der Ebenen denjenigen nicht ganz unähnlich sind, die hinter der Wandlung Don Quijotes stehen? Wir sind kühn und voller Selbstbewußtsein aufgebrochen; es mag so manches gedachte und vielleicht auch manches reale Autodafé über scholastische Bücher gegeben haben, die uns wie närrische Ritterromane erschienen, von denen wir nur zum

Träumen verführt wurden und die uns gefährliche Riesen vorgaukelten, wo wir es mit der menschenfreundlichen Wohltat der Technik, mit ihren Windmühlenflügeln zu tun hatten. Wir haben kühn und siegessicher die Tür einer vergangenen Epoche zugemauert und was dahinter lag als aufgelöst und verschwunden erklärt. Es gibt in der konziliaren und nachkonziliaren Literatur unübersehbar das Genus der Verspottung, mit dem wir wie erwachsene Schüler von den veralteten Schulbüchern Abschied nehmen wollten. Aber inzwischen ist uns ein anderer Spott in die Ohren und in die Seele gedrungen, der mehr verspottet, als wir gemeint und gewollt hatten. Und langsam ist uns das Lachen vergangen; langsam haben wir gemerkt, daß hinter den verschlossenen Türen auch solches steckt, das unverloren bleiben muß, wenn wir nicht unsere Seele verlieren wollen. Gewiß, wir können nicht zurück ins Vergangene, und das wollen wir auch nicht. Aber wir müssen zu neuer Besinnung bereit sein auf das, was im Wechsel der Zeiten das wahrhaft Tragende ist. Das unbeirrbar zu suchen und die Narrheit des Wahren heiteren Herzens ohne Abstrich zu wagen, scheint mir die Aufgabe für heute und morgen: der wahre Kern des Weltdienstes der Kirche, ihre Antwort auf „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst des Menschen von heute“.

Die „Theologische Prinzipienlehre“ ist im Erich Wewel-Verlag erschienen

Die S/W-Bilder von Bernhard Moosbrugger entnehmen wir: „Das Konzil und seine Folgen“, Bucher-Verlag 1966

Farbbild oben: Wikimedia.

Kieck ma, een Christlicher

Die Soutane fällt auf, und die Reaktion ist sehr oft freundlich. Bei -15°C wird sie von einer Cappa Nigra umhüllt. Das fällt noch mehr auf, sieht ein bißchen nach Dominikaner und mit aufgesetzter Kapuze vielleicht sogar nach Bildern von Savonarola oder – gar nicht schmeichelhaft – nach der Statue von Giordano Bruno auf dem Campo de' Fiori in Rom aus. Letzteres focht die Dame im Pelz, die gerade ihr Schoßhündchen Gassi führte, nicht an. Begeistert rief sie quer über die Straße: „Endlich ein gut angezogener Mann".

Spenden für das Institut St. Philipp Neri

Wer die Arbeit des Instituts St. Philipp Neri finanziell unterstützen möchte, kann dies auf verschiedene Weise tun. Im Falle von Geldspenden für die Zwecke des Instituts können Spender in jedem Fall die Steuerbegünstigung bei der Förderung gemeinnütziger Zwecke beanspruchen.

Zunächst besteht die Möglichkeit, die vielfältigen Aufgaben des Instituts (z. B. den Unterhalt des Kirchengebäudes) durch konkrete **Einzelspenden** zu unterstützen. Die Spenden sind zu richten an den Freundeskreis St. Philipp Neri e.V., der Träger des Institutsvermögens ist. Der Freundeskreis St. Philipp Neri e.V. ist eine gemeinnützige Einrichtung im Sinne des Steuerrechts, so daß die an ihn gezahlten Spenden steuerlich abzugsfähig sind. Das bedeutet, daß die Spenden bei Privatpersonen bei der Einkommensteuererklärung als Sonderausgabe innerhalb bestimmter Grenzen geltend gemacht werden können.

Freundeskreis St. Philipp Neri e.V.:
PAX-Bank e.G. Berlin,
Kontonummer 600 2557 019,
Bankleitzahl 370 601 93
Ausland:
BIC: GENODED1PAX
IBAN: DE60 37060193 6002 557019

Unternehmen können die Spenden bis zu einer festgesetzten Höchstgrenze pro Jahr vom Gewinn abziehen. Der Freundeskreis St. Philipp Neri e.V. stellt zu Beginn eines jeden

ETHISCHE WERTANLAGEN

Pax-Bank
seit 1917 Bank für Kirche und Caritas

DIE KATHOLISCHE BANK FÜR CHRISTEN

Die Pax-Bank in Berlin ist der starke Finanzpartner für Ihre Werte. Wir bieten alle Vorteile einer katholischen Bank aus einer Hand – vom Gehaltskonto bis hin zur individuellen Vermögensstrategie. Äußerst attraktiv sind auch unsere ethisch ausgerichteten Fonds und unsere persönliche Beratung. Wir haben Ihr Interesse geweckt? Dann rufen Sie uns an!

Ihr persönlicher Ansprechpartner: Herr Christian Hartmann · Tel. 030/28 88 11-710
Pax-Bank Berlin · Chausseestraße 128a · 10115 Berlin · E-Mail christian.hartmann@pax-bank.de

Jahres unaufgefordert jedem Spender eine für das Finanzamt bestimmte Spendenquittung über die Zuwendungen des vergangenen Jahres aus. Hierfür ist es wichtig, daß der Spender seinen vollständigen Namen und seine Anschrift mitteilt.

Weiterhin können Unterstützer des Instituts auch durch eine **Dauerspende** regelmäßig einen bestimmten Betrag zuwenden, etwa durch monatliche Überweisung per Dauerauftrag oder durch Lastschrifteinzug. Auch hier wären die Zuwendungen an den Freundeskreis St. Philipp Neri e.V. zu richten. Für die steuerliche Geltendmachung und für die Übersendung der Spendenquittungen gilt das Gleiche wie bei den Einzelspenden.

Schließlich ist es Förderern des Instituts möglich, zugunsten des Freundeskreises St. Philipp Neri e.V. ein **Vermächtnis** zu errichten. Mit Hilfe eines Vermächtnisses kann angeordnet werden, daß aus einer Erbschaft einem bestimmten Begünstigten (der selbst nicht Erbe ist) Geld oder sonstige Vermögensgegenstände zukommen sollen. Bei der Planung der Vermögensnachfolge könnte die Zuwendung eines Vermächtnisses im Rahmen eines Testaments oder eines Erbvertrages geregelt werden.

Rechtsanwalt Nikolai Nikolov,
Berlin

Gottesdienste in der Fastenzeit, Karwoche und an Ostern

Freitag, 19.3.	18.00 Uhr	Hochamt zum Fest des hl. Joseph
Passionssonntag, 21.3.	9.30 Uhr	Beichtgelegenheit
	10.30 Uhr	Hochamt
Donnerstag, 25.3.	18.00 Uhr	Hochamt z. Fest Mariä Verkündigung
Palmsonntag, 28.3.	9.30 Uhr	Beichtgelegenheit
	10.30 Uhr	Palmweihe, Prozession und Hochamt
Montag, Dienstag und	17.00 Uhr	Beichtgelegenheit
Mittwoch der Karwoche	18.00 Uhr	Hl. Messe
Gründonnerstag, 1.4.	19.00 Uhr	Abendmahlsamt, anschl. Stille Anbetung (Ölbergstunde) u. Beichtgelegenheit
Karfreitag, 2.4.	9.00 Uhr	große Kreuzwegandacht mit Einzelsegnung u. Verehrung der Kreuzreliquie, anschl. Beichtgelegenheit
	14.00 Uhr	Beichtgelegenheit
	15.00 Uhr	Liturgie vom Leiden und Sterben unseres Herrn Jesus Christus unter Mitwirkung des Palestrina Ensemble
	anschl.	1. Tag der Novene zum Barmherzigen Jesus (am Hl. Grab)
	anschl.	Beichtgelegenheit
Karsamstag, 3.4.	21.00 Uhr	2. Tag der Novene zum Barmherzigen Jesus (am Hl. Grab)
	21.30 Uhr	Osternacht
	anschl.	Speisenweihe und „Osterfrühstück“ im Gemeindesaal
Ostersonntag, 4.4.	10.15 Uhr	Novene zum Barmherzigen Jesus
	10.30 Uhr	Hochamt unter Mitwirkung des Palestrina Ensemble Berlin
	anschl.	Speisenweihe
Ostermontag, 5.4.	10.15 Uhr	Novene zum Barmherzigen Jesus
	10.30 Uhr	Hochamt
	anschl.	Ostereiersuchen für die Kinder
in der Osterwoche vom 6. bis 10.4. tägl.	17.45 Uhr	Novene zum Barmherzigen Jesus (Sa. 8.45 Uhr)
	18.00 Uhr	Hochamt (Sa. 9.00 Uhr)
Weißer Sonntag, 11.4.	10.30 Uhr	Hochamt

Gottesdienstzeiten für Trier und Potsdam erfragen Sie bitte
für Trier unter Tel. 0651/9945888, für Potsdam unter Tel. 030/20606680